

NEU IM KINO

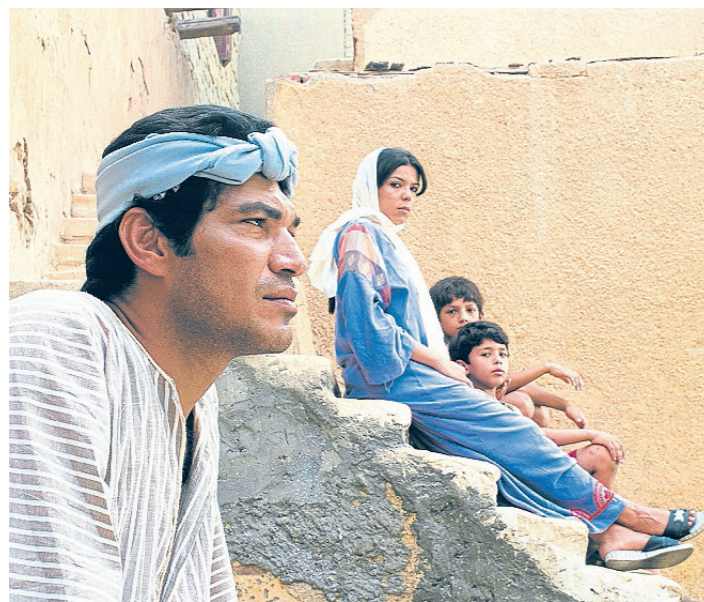
Requiem für die Freiheit

Alltag im Umbruch: Das ägyptische Drama „Nach der Revolution“

VON ROBERT CHERKOWSKI

Ägypten 2011: Stunde null nach dem Fall des Mubarak-Regimes. Nur langsam verzieht sich der aufgewirbelte Staub jener Revolution, die man auch als Arabischen Frühling bezeichnete. In dieser Zeit kreuzen sich die Wege der Kairoer Journalistin Reem (Mena Shalaby) und des unpolitischen Arbeiters Mahmoud (Bassem Samra). Während sie von den Provinzen zu berichten gedenkt, die unter dem Mubarak-Regime vor allem vom Tourismus lebten und nun um ihr Auskommen fürchten, leidet er unter der Ausgrenzung durch seine Mitbürger, die ihn ächten, da er in den Hochzeiten der Revolution aus Opportunismus und Unwissen einer staatstreuen Reiterstaffel angehört. Während der einfach gestrickte, doch herzengute Mahmoud immer weiter ausgegrenzt wird und nicht zuletzt seine Kinder unter den Verfehlungen des Vaters zu leiden haben, plädiert Reem für Miteinander und Verständigung, was gerade im Moment des Neuanfanges wichtig erscheint, soll das endlich freie Land nicht bald wieder zerfallen.

Bereits ein Jahr nach der Revolution war „Nach der Revolution“



Bassem Samra als Mahmoud mit Filmfamilie

BILDER: VERLEIH

einer der ersten Filme, die vom ägyptischen Alltag innerhalb des Umbruchs berichten. Anhand einer auf große Gefühle ausgelegten Geschichte will Yousry Nasrallah die komplizierte Mentalität im Ägypten der Gegenwart ergründen und dabei sowohl jungen, progressiven Städtern in Umsturzlaune als auch Traditionalisten ein Forum bieten, ohne staubtrockenes Problemkino zu liefern. Eines ist

sein Film denn auch ganz sicher nicht: trocken.

Nasrallah findet erhabene, von satten Farben durchdrungene Bilder, die das Politdrama nicht nur zu einem wichtigen (vielleicht essenziellen) Film über die Hoffnungen und Träume des Neuanfanges des Arabischen Frühlings, sondern auch zu einem sinnlich erfahrbareren Erlebnis machen, das sich so gar nicht wie biederes Weltkino

anfühlt, sondern auf emotionalen Widerhall abzielt und keine Angst davor hat, an melodramatischen Fäden zu ziehen.

Als Drama funktioniert „Nach der Revolution“ auch gar nicht schlecht, doch krankt es erzählerisch nicht wenig an seiner beizeiten naiv-didaktischen Erklärwut, die einer jeden Partei und Bevölkerungsschicht von der aufgeklärten Städterin bis zum provinziellen Traditionalisten ihren Platz einräumen will und sich dabei immer wieder dramaturgisch verheddert und nicht selten ins Stocken kommt.

Was Nasrallahs Werk jedoch ausmacht, ist der Geist eines historischen Augenblickes, in dem sich ein Land von einer Tyrannei befreit und nach einer neuen Identität sucht, bevor sich mit den Muslimbrüdern unter Mursi das nächste antidemokratische Regime aufschwung. Nur in diesem Interim konnte ein Film wie „Nach der Revolution“ entstehen. So wird das Werk trotz aller Probleme im Bereich des Skripts doch ein trauriges Requiem für die Freiheit bleiben.

DRAMA

Nach der Revolution Ägypten 2012, 126 Minuten, R Yousry Nasrallah, D Mena Shalaby, Bassem Samra

Letzter Schluck aus der Pulle Zum Finale noch einen „Hangover“

Das war's, kein böses Erwachen mehr. Das Wolfsrudel löst sich auf, nachdem es dort hingetrieben wird, wo es vor vier Jahren auf das Publikum losgelassen wurde: vor die beste Kulisse für den Heiden-spaß am schlechten Geschmack, nach Las Vegas. Diesmal werden

aber keine Gedächtnislücken gestopft, sondern Verstrickungen gelöst. Nicht sensationell, eher solide albern. „The Hangover“ war die umsatzstärkste nicht jugendfreie Komödie aller Zeiten. Der zweite Teil spielte sogar noch mehr ein: 581 Millionen Dollar. Könnte sein, dass sich zum Abschied viele noch einmal blicken lassen, um die Jungs ein letztes Mal zu sehen. Allen voran Alan alias Zach Galifianakis, der auch im Finale von wunderschöner Blödheit ist. (ihr)

KOMÖDIE

Hangover 3 USA 2013, 100 Minuten, R Todd Phillips, D Bradley Cooper, Ed Helms, Zach Galifianakis



Noch einmal „Prost“ sagen.

Beten, wenn es lustig wird Von der Stange: „Big Wedding“

Pünktlich zur Hochzeitssaison wirft die Filmindustrie romantische bis turbulente Komödien auf den Markt. Im Mittelpunkt dieses Ami-Schwanks von der Stange steht eine Familie, die konservative Kreise früher vielleicht als unkonventionell bezeichnet hätten.



Robert De Niro

Don (Robert De Niro) und Ellie (Diane Keaton) sind geschieden, pflegen aber freundlichen Umgang, obwohl er mit ihrer besten Freundin (Susan Sarandon) zusammenlebt. Im Humor-Modus hysterischer Boulevard-Stücke prallen Klischee-Figuren aufeinander, wärmen Stars ähnliche Rollen aus anderen Produktionen wieder auf. Man gibt sich frivol, ist aber verklemmt, und wenn es lustig werden soll, fällt jemand hin, es wird gekotzt oder gebetet. (jdi)

KOMÖDIE

Big Wedding USA 2013, 89 M., R Justin Zackham, D Robert De Niro, Diane Keaton, Susan Sarandon, Katherine Heigl

GESUNDHEIT

Ideen für ein aktives Altern

Mit simplen Mitteln könnte man Senioren das Leben erleichtern

VON MARIE-ANNE SCHLOLAUT

Die Idee ist gut: In den USA haben Wissenschaftler ein Krankenhaus-Notfall-Set für Senioren zusammengestellt. Eine Liste mit Fragen, die der Patient an den Arzt stellen sollte; eine Liste mit Infos über die Medikamente; eine Liste mit den Erkrankungen; eine Decke, falls man im Flur warten muss und friert; etwas zu trinken und zu essen. Alles ist getestet und für gut befunden, aber noch nicht eingeführt worden. Schade – nicht nur für die USA. Es gibt viele solcher überzeugenden Ideen, Vorschläge, Konzepte und Forschungsergebnisse rund um das Alter und den aktiven alternen Menschen; doch bevor etwas umgesetzt wird, ziehen Jahre und Jahrzehnte ins Land.

Darüber ließe sich alt und grau werden, wenn nicht immer mal wieder einige Projekte durchs Dickicht der Vorschriften dringen würden. Was sinnvoll ist für alte Menschen und Einrichtungen und welche Hürden zu überwinden sind, das dokumentiert und erläutert in seinem Vortrag Professor Holger Pfaff, Medizinsoziologe und Versorgungsforscher sowie Institutsdirektor an der Uni Köln (siehe Infokasten).

„Altern ist ein Stressprozess“, sagt Pfaff, „weil Sozialkontakte verloren gehen, Körperkraft und kognitive Fähigkeiten schwinden und weder der alte Mensch sich auf seine veränderte Umwelt einstellen kann noch die veränderte Umwelt auf den alternden Menschen.“ Genau da gelte es anzusetzen. Was die Gesellschaft in Zukunft brauche seien Alte, die möglichst lange aktiv und gesund sind und am Arbeitsleben teilnehmen.

Pfaff hat dafür konkrete Ideen: „Arbeitgeber sollten ihren Mitarbeitern ab 50, spätestens 60, einen Bonus für Fitnesskurse anbieten.“ Ein deutsches Unternehmen etwa habe gelenkschonende Holzfuß-

böden in Arbeitsräumen verlegen lassen, damit Belastungen für Skelett und Rücken der Mitarbeiter vermindert würden.

Noch effektiver sei es, die Bedienung von Maschinen so abzustimmen, dass auch Ältere damit klarkommen. Im Büro biete sich an, die Computer in der Handhabung einfacher, die Schrift größer, die technischen Hilfe selbstverständlicher zu gestalten. Älteren Beschäftigten in Pflegeberufen erleichtere es das Arbeiten, wenn es Vorrichtungen gibt, mit denen man Patienten hochheben, drehen oder aufsetzen kann.

Selbst aktiv werden

Holger Pfaff nennt so etwas „selektieren, optimieren, kompensieren“ – und meint damit, dass Leistungsverluste, bedingt durch das Alter, durch andere Ressourcen aufgefangen werden können. Der Medizinsoziologe glaubt, dass ein alternder Mensch nicht abwarten solle, was ihm alles angeboten werde; vielmehr solle er schon selbst aktiv werden – so viel und so lange er kann. Der Rest der Gesellschaft im übrigen auch. Oft sträubt sich nämlich gegen Neuerungen



Technik für den Notfall: die Rufhilfe am Handgelenk BILD: SANDERS/FOTOLIA

die meist noch relativ junge Belegschaft eines Unternehmens. Pfaff: „Es gibt für Pflegeeinrichtungen Bodenbeläge mit Sensoren, die anzeigen, wenn dort ein Mensch liegt. Es gibt Matratzen, die signalisieren, dass die Person nicht mehr im Bett ist, vielleicht herausgefallen oder im verwirrten Zustand das Zimmer verlassen hat.“

Für das Personal seien das Veränderungen des Arbeitsalltags und des Beschäftigungsverhältnisses. „Beides wird gefürchtet, weil Menschen nun mal an Gewohnheiten festhalten wollen.“ Oder weil sich Strukturen etabliert haben – etwa in Pflegeheimen. Forscher wie Pfaff denken öffentlich dar-

über nach, ob es statt der herkömmlichen Heime nicht Wohnungen und Häuser geben könnte, in denen dezentral Pflege und Essensversorgung angeboten wird. Ob Pflegeheime nicht so angelegt werden könnten, dass sie eine kleine städtische Infrastruktur haben mit Supermarkt, Café und anderen Alltagsinrichtungen. Als Medizinsoziologe stellt Pfaff auch die Patientensversorgung auf den Prüfstand: „Wir haben eine Standardisierung in der Medizin. Also wird ein Verfahren, das sich als gut erwiesen hat, auf fast alle Patienten angewandt.“ Das könne, müsse aber nicht besser und preisgünstiger sein als die Individualisierung, sprich die auf den einzelnen Patienten zugeschnittene Therapie.

Die allerdings setzt voraus, dass der Patient mit seinem Arzt auf Augenhöhe kommuniziert, sich Informationen besorgt, sie gelesen und verstanden hat. Für Patienten, die den Arzt an sich als eine Art Allheilmittel betrachten, sind individualisierte Verfahren weniger geeignet. Es sei denn, der Patient entwickelt sich im Lauf der Lebensjahre zu einem proaktiven Patienten, der weiß, dass auch er etwas weiß. Bestenfalls trifft er dann auf einen Arzt, der mit so einem Patienten umgehen kann und sich genug Zeit nimmt. Holger Pfaff: „Das wäre der ideale Fall, weil sich der alte Mensch auf sein Umfeld einstellt und das Umfeld auf den alternden Menschen.“

Veranstaltungsreihe „Chancen für ein gutes Leben“



Holger Pfaff

Prof. Dr. Holger Pfaff ist Direktor des Instituts für Medizinsoziologie, Versorgungsforschung und Rehabilitationswissen-

schaften der Uni Köln. Er spricht am Dienstag, 11. Juni, um 17.45 Uhr über „Versorgung von alten Menschen – Wie kann proaktives Verhalten gefördert werden“ im Hauptgebäude der Uni Köln, Albertus-Magnus-Platz, Hörsaal XIII. In einer Reihe unter dem Titel

„Chancen für ein gutes Leben“ präsentiert der „Kölner Stadt-Anzeiger“ insgesamt 15 Veranstaltungen, initiiert von Professor Ralf-Joachim Schulz, Lehrstuhl für Geriatrie, und Professor Hartmut Meyer-Wolters, unter anderem Leiter des Zentrums für Alters-Studien an der Universität zu Köln und teils im Forum der Volkshochschule Köln. Beendet wird die Reihe am 5. Februar 2014.

Der „Kölner Stadt-Anzeiger“ stellt jeweils die Inhalte und die Experten im Vorfeld der Veranstaltungen vor. Der Eintritt ist frei, eine Voranmeldung ist nicht erforderlich. (mas)